

Hartmut Salzwedel

SYMBOLTHEORIEN

Erster Teil

Zur Kritik an Ernst Cassirers
symbolischen Formen



Cuvillier Verlag Göttingen
Internationaler wissenschaftlicher Fachverlag



SYMBOLTHEORIEN Erster Teil
Zur Kritik an Ernst Cassirers symbolischen Formen





Hartmut Salzwedel

SYMBOLTHEORIEN Erster Teil

Zur Kritik an Ernst Cassirers symbolischen Formen



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Aufl. - Göttingen: Cuvillier, 2021

© CUVILLIER VERLAG, Göttingen 2021

Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen

Telefon: 0551-54724-0

Telefax: 0551-54724-21

www.cuvillier.de

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Buch oder Teile daraus auf fotomechanischem Weg (Fotokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen.

1. Auflage, 2021

Gedruckt auf umweltfreundlichem, säurefreiem Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft.

Titelfoto © Dr. Ingeborg Siggelkow, Berlin, 2021

ISBN 978-3-7369-7489-0

eISBN 978-3-7369-6489-1



Hartmut Salzwedel

SYMBOLTHEORIEN Erster Teil

Zur Kritik an Ernst Cassirers symbolischen Formen

Vorbemerkung

Die vorliegende Publikation enthält Teile der Konzepte von Lehrveranstaltungen des Autors und von Dr. Ingeborg Siggelkow an der Freien Universität Berlin, der Technischen Universität Berlin und der Universität Potsdam.

Die Lehrprogramme umfassten insgesamt die philosophischen und sozialwissenschaftlichen Kategorien ZEIT, RAUM, SYMBOL und soziale REGEL. Den Kategorien nachgeordnet sind jeweils Begriffe, die zu unterschiedlichen Semintypen und Publikationen entwickelt wurden, z. B. „Vergeltung. Zeit und Regel als soziologische Kategorien“ (Diss. Siggelkow), „Zeitbegriffe“, „Zeitperspektive und Sinnverstehen“, „SOZIALE REGELN: Ehre und Würde“, „SOZIALE REGELN in TOTALEN INSTITUTIONEN“, „Zeit und Symbol“ (Habil. Salzwedel).

Die erweiterte Neuauflage der Habilitationsschrift des Autors über die (doppelte) sozialwissenschaftliche Realität des Symbolischen erschien 2019 bei Cuvillier in Göttingen als „ZEIT-BILD-SYMBOL“.





SYMBOLTHEORIEN Erster Teil

Zur Kritik an Ernst Cassirers symbolischen Formen

Inhaltsverzeichnis Erster Teil

I	Einleitung Erster Teil: Symbol oder Zeichen?	1
II	Cassirers Suche nach „einer allgemeinen Systematik der symbolischen Formen“	19
III	Empirische Geistes- und Sozialwissenschaften anstelle Ernst Cassirers spekulativer Erkenntnistheorie: Die Sinnstiftung Symbol neben den Begriffen und Kategorien Zeit, Raum und soziale Regel	26
IV	Bild als Symbol.....	39
V	Farbe als Symbol	45
VI	Symbolisierungen sozialer Regeln und kognitives Niveau.....	54
	1. Entwicklungspsychologische Grundfragen	54
	2. Das „Imaginäre“ als Mystik.....	55
	3. Individuen (Schleier)	56
	4. Symbolische Wertevermittlung? Institutionen, orientierend und regulierend	58
	5. Rechtssymbole.....	59
VII	Kultursymbole: Universität und Stadtjubiläum.....	68
	1. Gründung der Universität Potsdam. Bericht als Zeitzeuge	68
	2. Potsdam im Vorfeld der 1.000-Jahr-Feier.	81
VIII	Magische und religiöse Symbole.....	88
	1. Zahlensymbolik	88
	2. Tiersymbole.....	91
	3. Pflanzensymbole	97
IX	Zusammenfassung Erster Teil	107
X	Bibliographie Symboltheorien Erster Teil	109
	ÜBER DEN AUTOR	125
	ABSTRACT Erster Teil.....	127



SYMBOLTHEORIEN Zweiter Teil

Über das Verhältnis des Symbolischen zum Realen

Inhaltsverzeichnis Zweiter Teil

- I Einleitung Zweiter Teil
- II Zum Vorrang des Realen gegenüber dem Symbolischen:
Leben, Tod, Tür, Weg, Brücke
- III Politische Symbole
 - 1. Politik und Politikdidaktik
 - 2. Die Hand als politisches Symbol bei Ingeborg Siggelkow
 - 3. Europa-Symbolik: gewachsene oder verordnete?
 - 4. Freiheitsmahnmal am Platz Checkpoint Charlie, Berliner Mauer
- IV Realität und Symbol: Trauerriten
- V Weitere Literatur über symbolische Kommunikation
 - 1. Moderner Alltag. Georges Jean
 - 2. Statussymbole. Schein und Wirklichkeit
 - 3. Seminar: „Symbole als Ausdruck kultureller Identität“,
Freie Universität Berlin
 - 4. Seminar: „Kategoriale Soziologie: Symbol“, Univ. Potsdam
 - 5. Seminar: „Politische Symbole“, Technische Universität Berlin
- VI Zusammenfassung II
- VII Bibliographie Symboltheorien II

ABSTRACT Zweiter Teil



SYMBOLTHEORIEN Erster Teil

Zur Kritik an Ernst Cassirers symbolischen Formen

I Einleitung Erster Teil: Symbol oder Zeichen?

Ausgangspunkt ist die Sichtweise von Jean Piaget, der (wie Anfang des 20. Jahrhunderts Georg Simmel auf andere Weise) Gesellschaft als System von sozialen Wechselwirkungen zwischen Individuen betrachtete, die sich in „Regeln, Worten und Zeichen“ manifestieren. Es beginnt „mit den gegenseitigen Relationen unter den einzelnen Individuen“ und dehnt sich auf die „Gesamtheit der andern“ aus, einschließlich historischer Wechselwirkungen mit Einfluss auf die Gegenwart. (Piaget 1975, S. 194) Das Denken umfasst egozentrische und soziozentrische Elemente, deren Relationen sich nach Analyse von Jean Piaget in einem Entwicklungsprozess in vier hauptsächlichen Etappen oder Stadien der Sozialentwicklung des Individuums verändern. Die soziologische Untersuchung umfasst nach Piaget die „wirklichen Handlungen, welche die Basis der Gesellschaft bilden; der Ideologie, welche die symbolische Verbegrifflichung der Konflikte und Absichten darstellt, die aus den Handlungen entstanden sind; und schließlich der Wissenschaft, welche die Handlungen durch intellektuelle Operationen fortsetzt und die Natur und den Menschen erklärt.“ (Piaget 1975, S. 236)

Bereits um 1902/1903 forderte Emile Durkheim von wissenschaftlichen Theorien, „die Wirklichkeit auszudrücken“ und von pädagogischen Theorien „das Verhalten zu lenken“. (Durkheim 1984, S. 58) Der Philosoph Ernst Cassirer, verstorben im Exil 1945, fragte 1944 unter Einfluss seiner Gastgeber an der Yale Universität, USA, „Was ist der Mensch?“ deutsch 1960, Übersetzung Wilhelm Krampf, neu übersetzt von Reinhard Kaiser 1990, bei S. Fischer, Frankfurt am Main, 1996 in Lizenz bei Felix Meiner Verlag, Hamburg, als „Versuch über den Menschen. Einführung in eine Philosophie der Kultur“.



Die soziale Relevanz von Symbolen erscheint offensichtlich und der Kultursoziologe Hans Peter Thurn untersucht den gesellschaftlichen Symbolhaushalt, indem er „das Kunstwerk nicht als einfach vorhanden“ akzeptiert, sondern empfiehlt, „es als Handlungsergebnis zu durchleuchten, indem der Prozeß, der zu seiner Erstellung führte, in die Analyse mit einbezogen wird.“ Für die Kunstsoziologie sieht als Thurn es als eine zukünftige Aufgabe an, das „Maß an symbolischer Verwobenheit der Kunst in Gesellschaftliches auf den Ebenen der Fakten, Werte und Normen mittels einer hierfür geeigneten Bezugsgruppentheorie zu klären“. (Thurn 1973, S. 89-90) Ein solcher Fall war für Mattenklott das Wirken des Jugendstilkünstlers Fidus (Höppener), wie unten im Kapitel VII/2 angedeutet, als Teil einer bürgerlichen Fluchtbewegung.

Unabhängig von akademischen Disziplinen in Natur- und Gesellschaftswissenschaften scheinen die Meinungsverschiedenheiten anzuhalten wo bzw. warum es Überschneidungen oder Unterschiede zwischen den verwendeten Begriffen Symbol oder Zeichen gibt.

Als Beispiel für den Umgang mit literarischen Texten mag Wilhelm Langs Bemühen herhalten, Grenzen oder Gemeinsamkeiten bei den Begriffen Zeichen, Symbol und Chiffre zu erkennen. (Lang 1968, S. 12 ff.) Auf dem Hintergrund von linguistischen Schriftsymbolen, Lautsymbolen, knüpft er an bei Ernst Cassirers Schülerin Susanne Langer, Philosophie auf neuen Wegen (1965), ohne deren spirituelle Vorstellungen hinreichend zu reflektieren. Dabei gelangt Wilhelm Lang zu einem Symbolbegriff, der nicht falsch, sondern unvollständig erscheint: „Kennzeichnend für das gewordene Symbol sind also: die Anknüpfung an ein reales (oder als real gedachtes) Geschehen, eine Art individueller oder kollektiver Erinnerung, die sich an den zum Bild gewordenen Gegenstand oder Vorgang knüpft; ferner die dadurch ermöglichte blitzartige Vergegenwärtigung ... Erhellung eines Sinnzusammenhangs, der im Symbol gleichsam verdichtet aufleuchtet; und letztlich die Beladung mit Gefühlswerten, die dem Symbol einen zwar nicht notwendig irrationalen, aber un-rationalen Charakter verleihen und den nicht deutbaren, aber andeutbaren Teil des existentiellen



Symbolerlebnisses ausmachen.“ (Lang 1968, S. 14, ohne Anm.) Lang betont, das Symbol kann sich verändern, indem es „den Charakter des Geglaubten, Zwangsläufigen und Sakralen“ verliert. (S. 15)

Weil im folgenden Gesamttext eine Abwägung der Rolle der R a t i o n a l i t ä t von Symbolen kontrovers erfolgt, wird an dieser Stelle Wilhelm Langs Sichtweise (als eine meines Erachtens vorwissenschaftliche, ähnlich manchen anderen) erwähnt: er fordert (!) ein „Gleichgewicht zwischen rationalen und emotionalen Elementen“. (S. 17) „Betrachten wir die Ausgeglichenheit zwischen ratio und emotio als eines der Kennzeichen des von uns gemeinten Symbols, so hat die Allegorie ihm gegenüber ein Zuviel an ratio, die Metapher ein Zuwenig. Als metaphorische Dichtung reiner Prägung erscheint mir z. B. Mörikes Gedicht >Um Mitternacht<. Hier wird gar nichts >erklärt<, sondern nur veranschaulicht.“ (S. 18) Wilhelm Lang versucht, „das dichterische Symbol im Gegensatz zum gewordenen“ zu erkennen. Für die Dichtkunst verwendet er das Wort „Chiffre“, für das „Symbol“ meint er, „nicht einmal die Festlegung einer klaren und eindeutigen Terminologie kann Sinn einer solchen Überlegung sein.“, sie wäre „völlig utopisch“. Die gebrauchten Begriffe restlos und sauber zu trennen, hält er nicht für möglich, „es lässt sich höchstens der Zeichencharakter als Gemeinsames für alle beigebrachten Phänomene festlegen“. (Lang 1968, S. 27)

So weit Wilhelm Lang mit seinem Beispiel aus der Literatur.

Als eines der bekanntesten Beispiele aus der Religionsphilosophie (deren erneute Kritik längst überfällig ist), kann der aus meiner sozialwissenschaftlichen Sicht unentschlossen wirkende Diskurs Ernst Cassirers in Band III der Philosophie der symbolischen Formen dienen, wo er die Möglichkeit erwähnt, die Funktion des Zeichens „als Sonderform einer kausalen Beziehung“ zu sehen. (Cassirer 1982, 1929, S. 171-172) In der vorliegenden Studie schlägt der Autor Salzwedel vor, ZEICHEN als Begriff entweder synonym wie SYMBOL zu verwenden, oder den Naturwissenschaftlern zu überlassen, soweit es sich um e i n d e u t i g e Festlegungen aufgrund von (fachbezogenen) Verein-



barungen handelt, denen ein hoher Grad von Bestimmtheit innewohnt, der von Geistes-, Kunst- oder Sozialwissenschaftlern sehr viel schwerer – oder vielleicht gar nicht – zu erreichen ist, weil ihre Arbeitsmethoden, Arbeitsergebnisse und Deutungen nicht von subjektiven Prägungen wie persönlicher Reife und Erfahrungen zu trennen sind, demzufolge m e h r d e u t i g, also möglicherweise unterschiedlich, manchmal sogar gegensätzlich bleiben. Deshalb habe ich bereits 1988 (Dissertation), 1992 (Habilitationsschrift) und danach mehrfach, allerdings fast vergeblich versucht, als sozialwissenschaftlichen Begriff von SYMBOL eine von mehreren Individuen geteilte, also gemeinsame Deutung zu bezeichnen, die auf einer Zuschreibung oder Projektion beruht und n i c h t dem als Symbol bezeichneten Gegenstand oder Sachverhalt ursprünglich selbst eigen ist. Dies widerspricht klar allen Behauptungen, wie sie in Verbindung mit dem Philosophen Ernst Cassirer seit der ersten Hälfte des XX. Jahrhunderts und sogar bis heute immer wieder vorgebracht werden, wo die Spekulation tradiert wird, Symbolen sei etwas innewohnend, das ihr Wesen ausmache und das es sich lohne zu ergründen. Im Gegenteil: es gibt nichts zu ergründen, das im Symbol selbst liegt, vielmehr wird stets eine Deutung von außen zugeschrieben. Auch wenn manchen Zeichen eine Eindeutigkeit zuerkannt wird, so müssen sie vom Betrachter oder Empfänger erst noch dekodiert werden, wie Georges Jean an zahlreichen und vielseitigen Beispielen seines Werkes belegt. (Jean 1994)

Ein weiterer Einwand: Wie ich 1992 bei der Habilitation an der Technischen Universität Berlin definierte und was leider häufig ignoriert und mangelhaft rezipiert blieb: im Symbol liegt eine doppelte Realität, 1. die eines bloßen Vorhandenseins als Reales und 2. eine solche unterschiedlicher Deutungen, die selbst zu einer erweiterten Realität wachsen und wirken. So kann ein Bild von verschiedenen Seiten sogar gegensätzlich als Kunstgegenstand oder Schmiererei betrachtet werden, oder, wie der Karikaturist Karl-Heinz Schönfeld zu einer seiner Zeichnungen zu Zeiten des Kalten Krieges zwischen Ost und West (das war etwa 1945 bis 1990) am Beispiel zweier Gewehre schrieb:



Friedensgewehr / imperialistisches Gewehr. Offensichtlich lässt sich ein Gegenstand benennen und ihm eine Symbolfunktion zuordnen, die nicht zwangsläufig im Sinne von alternativlos ist, sondern eine deutende Zuschreibung darstellt. Ein weiteres Beispiel ist der Projektvorschlag von Ingeborg Siggelkow, Berlin, über Stadt als symbolischer Raum. Die Stadt ist eine soziale Realität und wirkt als Lebensraum mit Bequemlichkeiten, aber sie symbolisiert, je nach subjektiver Einstellung, auch Nachteile, beispielsweise klimatisch durch Speichern von viel Wärme. Auf diese Weise wirkt städtischer Raum zweifach, nämlich als soziale Tatsache und - je nach Einstellung, Deutung eines jeweiligen Betrachters - als Symbol für etwas. Das nenne ich die doppelte Realität des Symbolischen. Diese Wortwahl war der Untertitel meiner Habilitationsschrift 1992 und die Symbol-Definition als geteilte, also nachvollzogene Sinnggebung, habe ich seitdem (2010, 2019) beibehalten. Doppelte Realität des Symbolischen - im Jahre 2010 begegnen mir anderswo ähnliche Worte: „Symbole setzen nicht lediglich Zeichen für etwas – sie sind selbst die Realität oder ein Teil jener Realität, die sich in ihnen ausdrückt und die von ihnen geschaffen wird.“ Als Anwendungsbeispiel dienen dem Religionssoziologen Soeffner sakrale Riten, denn sie „konstituieren Unmittelbarkeit“. (Soeffner 2010, S. 17)

Nebenbei: Soziale Realität ist aber als soziale Tatsache erst nachrangig symbolisch, nicht vorrangig. (Vergleiche meine Einleitung II zu Symboltheorie II)

Der Symbolforscher Manfred Lurker geht der Frage, was Symbole und was Zeichen sein sollen, in seiner 1990 erschienenen Studie „Die Botschaft der Symbole in Mythen, Kulturen und Religionen“ nach. Leider fehlt in seiner Bibliographie (S. 318) Cassirers „Was ist der Mensch?“, 1960. Lurker bemängelt an Cassirers Symbolbegriff, dieser sei „zu umfassend“ (also ungenau), „der Unterschied zwischen dem, was die Mathematiker Symbol nennen, und dem, was die Kunsthistoriker oder Religionswissenschaftler darunter verstehen, wird nicht genügend aufgeklärt.“ (Lurker 1990, S. 19) Deshalb schlägt Lurker vor, zwei Arten von Zeichen zu unterscheiden, eindeutige, begriffliche, und